

Demenz Wenn die Persönlichkeit verfällt

Haus Amalia ist Salzgitters erstes gerontopsychiatrisches Pflegeheim. Es bietet 77 Demenzkranken ein Zuhause. Die SZ begleitete eine Bewohnerin durch ihren abwechslungsreichen Alltag.

Alzheimer ist auch in Salzgitter kein Einzelschicksal

Vorbeugung ist möglich – Heilung nicht

Über das Thema Demenz unterhielt sich Redakteurin Karen Fröhlich mit Frank-Gerald Pajonk, Chefarzt der Privatnervenklinik Dr. Fontheim in Liebenburg. Eines seiner Fachgebiete ist die Geriatrie.

Wie viele Menschen sind in Salzgitter von Demenz betroffen?

Es gibt keine offiziellen Statistiken. Trotzdem kann man die Zahlen hochrechnen. In Salzgitter werden gegenwärtig etwa 2000 Menschen von Demenz betroffen sein.

Kann man einer Erkrankung vorbeugen?

Alle Studien zeigen, dass rege geistige Betätigung und Bewegung Menschen wenn überhaupt, dann erst später erkranken lassen. Auch eine gesunde Lebensführung spielt eine große Rolle. Diabetes, Übergewicht, hohe Cholesterinwerte und Bluthochdruck wirken sich beispielsweise negativ aus.

Was sollte man in Verdachtsfällen tun?

Zum Neurologen, Psychiater oder zum Beispiel in die Gedächtnisambulanz unserer Klinik gehen und die Störungen abklären lassen. Die Ursachen sind vielfältig. Etwa 60 Prozent sind behandelbar. Oft stecken Depressionen dahinter.

Welches ist die häufigste Form einer Demenz?

Es ist die Alzheimerkrankheit. Sie macht bis zu 75 Prozent aller Fälle aus.

Können Medikamente helfen?

Ja, es gibt Medikamente, die den Verlauf hinauszögern und quälende Begleitsymptome mildern. Heilen können sie die Krankheit nicht.

Wo erhalten Angehörige Hilfe?

Bei spezialisierten Fachärzten, Beratungsstellen – in Salzgitter über Ambet – aber auch in Selbsthilfegruppen wie der Angehörigengruppe unserer Klinik.

Wie kann man Demenzkranke beschäftigen?

In frühen Stadien hilft Selbstsicherheitstraining. Die Betroffenen sollen ihre Ressourcen erkennen lernen und stärken. Das Gedächtnis für Musik bleibt länger erhalten als die Sprache. Viele Patienten können nicht mehr reden, wohl aber singen und Freude daran haben. Auch über die Beschäftigung mit Bildern können Emotionen lange zum Ausdruck gebracht werden.

SERVICE

Beratungsstelle für Demenzkranke und ihre Angehörigen. Ambet, Braunschweig, Triftweg 73, ☎ 05 31/25 65 70, Email: info@ambet.de; Internet: www.ambet.de.

Haus Amalia, eine Einrichtung von Ambet, ist erreichbar über ☎ 0 53 41/30 14 70 oder über Email: amalia@ambet.de.

Deutsche Alzheimer-Gesellschaft, ☎ 0 30/25 79 66 96. Email: info@alzheimer-berlin.de; Internet: www.alzheimer-berlin.de.

BUCHTIPP

Haben Sie meine Tochter gesehen? Marion Joyce Langton, Hellweg-Verlag, 9,50 Euro.

Gefühle gehen immer zuletzt

Alltag ist Therapie, das Wie ist wichtiger als das Was – Mitarbeiter passen sich Rhythmus der Bewohner an

Von Karen Fröhlich

LEBENSTEDT. Es dämmt. Maria Klein steht vor dem Spiegel in ihrem Badezimmer. Sie macht sich zurecht für den Tag. Für den Tag in Haus Amalia, einem gerontopsychiatrischen Pflegeheim in Lebenstedt. Maria Klein ist vergesslich geworden. Aber sich selbst vergessen hat sie noch nicht. Sie erkennt ihr Spiegelbild, sie weiß, wofür der Kamm da ist und wofür die Zahnbürste. Doch wenn hilfreiche Geister ihr nicht frische Wäsche hinlegen würden, würde sie die vom Vortag anziehen. Nicht aus Faulheit. Sie wüsste es einfach nicht besser. Maria Klein ist 89 Jahre alt. Ihre Diagnose: Alzheimer – Frühstadium.

Wenige Monate nach Eröffnung des Hauses Amalia im Sommer 2007 hat die freundliche alte Dame ihr Zimmer im ersten Stock bezogen. Nach zwei Hüftoperationen saß sie im Rollstuhl, die gebrochene Hand in Gips. Heute ist Maria Klein wieder gut zu Fuß – in ihrem Wohnbereich mit dem schönen alten Namen Berthold, im ganzen Haus, im Garten und bei kleinen Ausflügen ins Seeviertel. Mit ihrem Rollator steuert sie nach dem Frühstück ihren Lieblingsplatz an. Es ist ein grüner Ohrensessel mitten im sonnen durchfluteten Wohnzimmer. Links daneben ein Abstellisch mit Spitzendeckchen.

Selten huscht ein Lächeln über die Gesichter

Ihren Wohnbereich teilt sich Frau Klein mit elf weiteren Damen. Nur mit einigen wenigen ist noch eine Unterhaltung möglich. Um die anderen ist es still geworden. Nur selten huscht ein Lächeln über oft mimiklose Gesichter. Ganze Sätze? „Die entlockt ihnen nur noch Luzie“, berichtet Krankenschwester Ilona Müller, die heute mit den Damen Stadt, Land, Fluss spielt. Luzie ist ihre Labradorhündin. Jeden Tag begleitet das Tier sein Frauchen – sorgt für gute Stimmung bei Bewohnern und Personal.

Während Frau Klein bei Apfelsaft und Mineralwasser mit ihrer Zimmernachbarin klönt – über dies und das, über ihre Handballkarriere beim MTV Salzgitter oder die Enkel im fernen Australien – dreht Frau M. rastlos ihre Runden. Frau M., inzwischen weit über 80, will pünktlich zu Hause sein, wenn ihre Tochter nach der Schule nach Hause kommt. Das Kind soll nicht allein sein, das Essen auf dem Tisch stehen. „Wir werden ihr nicht sagen, dass sie sich keine Sorgen zu machen braucht. Das würde Frau M. nicht verstehen“, sagt Pflegedienstleiterin Valentina



Was gibt es zum Mittagessen? Königsberger Klopse, liest Maria Klein an der Pinnwand. Am Esstisch angelangt, hat sie diese Information bereits vergessen.

Büssow. Die Kunst aller Mitarbeiter sei es, sich auf eine Ebene mit den Bewohnern zu begeben, sie in ihrer Welt aufzufangen. Es geht um emotionale Zuwendung und Toleranz, um Begleitung, nicht um Korrekturen. Frau M. wird, wenn sie mag, in die Zubereitung von Mahlzeiten eingebunden. So ist sie abgelenkt von den Sorgen, die sie umtreiben.

Gemüse putzen – das kann Maria Klein, die früher ein Gobelinbild nach dem anderen stickte, heute nicht mehr. Dafür legt sie gerne Handtücher zusammen. Andere Bewohner bügeln oder erledigen andere kleine Arbeiten. Alles freiwillig. Wer nicht möchte, braucht auch nicht.

Eine Etage höher wird Frau B. von ihrer Tochter durch den Wohnbereich Charlotte geschoben. Auch sie sitzt im Rollstuhl. Eine Decke wärmt die Beine der schnell frierenden, dünnen Frau. In der Hand hält sie ein Kuscheltier. Worte erreichen Frau B. nur noch in lichten Momenten. „Aber die Gefühle“, sagt Ilona Müller, „gehen immer zuletzt.“ Sie streichelt Frau B. zur Begrüßung die Hand. Frau B. schaut kurz auf, um gleich darauf wieder mit leeren Augen in die Ferne zu schauen. Mehr ist ihr heute nicht möglich.

Ilona Müller bleibt stehen, einmal hier, einmal dort. Hat freundliche Worte für Angehörige, Kollegen und Bewohner. Mit einem betrachtet sie Alltagsgegenstände in einem Regal – Kerzenständer, Wasserkessel, Leuchter, Wäscheleine. Mit ei-

nem anderen verweilt sie vor einer Musikktruhe aus den 1950ern. „Diese Erinnerungsinseln sind wie Anker, wie Fingerzeige auf gute Zeiten.“ Manch einer, der sich längst in fernem, nicht mehr einsehbar Welten bewege, dämme es an diesen Orten. Für Augenblicke werde der Verstand wieder wach. „Es kann richtig eine Gänsehaut machen, wenn ein längst verstummter Mensch plötzlich singt oder gar redet“, schildert Ilona Müller kleine Glücksmomente.

Die Krankenschwester liebt ihre Arbeit im Haus Amalia. „Mir geht es gut, wenn ich einmal am Tag herzlich gelacht habe und das gelingt mir hier immer“, sagt sie. Manchmal stimmt sie ihr Job allerdings auch traurig. „Zum Beispiel, wenn der Verfall einstmals intelligenter und voll im Leben stehender rapide vorwärts schreitet. Oder wenn Betroffene ihn noch spüren. Das ist nur schwer zu ertragen.“

Zimmertüren sind wie Visitenkarten

Der Rundgang geht weiter. Im Erdgeschoss, bei Anna und Anton, sind Bewohner zu Hause, die einen starken Bewegungsdrang haben. Oben, bei Carl und Charlotte, sind die Außentüren so breit, dass auch bettlägrige Menschen die Sonne auf dem großzügigen Südbalkon genießen können. Jede Etage hat ihre Besonderheiten, immer gleich bleibt die Gestaltung der Zimmertüren. Sie sind die Visitenkarten ihrer Bewohner. Die letzte Adresse ist festgehalten, daneben meist ein Foto aus alten Zeiten. Maria Klein greift als flotte Mitteldreißigerin zum Lenkrad der Familienkutsche. Ihr Kommentar: „Ein echtes Angeberbild, ich konnte doch gar nicht Auto fahren.“ Bei Frau P. ist das Foto allerdings längst verschwunden. Sie hat sich vor der fremden Frau gefürchtet, die ihr von dort entgegenblickte. Ein Foto ihrer heiß geliebten Plüschkatzen leisten nun Orientierungshilfe. Auch an der Nachbartür ist das Kontorfei des Bewohners in der Motenkiste. Herr A., ein alter Ostpreuße, erfreut sich an Impressionen aus der Heimat.

Aber wer weiß, wie lange noch.

Geschirrkloppern, Essensduft. Es ist Mittagszeit. Für Ilona Müller und Luzie naht der Feierabend. Die Beschäftigungszeiten am Nachmittag gehören Bettina Berger. Die Ergotherapeutin beginnt meist mit den ganz schweren Fällen im Obergeschoss. Sie stellt Menschen, die schon lange im Bett liegen, wieder auf die Beine, massiert ihren Nacken oder führt ihre Hand beim Kämmen. „Ich helfe ihnen dabei, ihren Körper zu spüren“, sagt sie. Wer sich nichts mehr nimmt, dem legt Bettina Berger etwas in die Hand. Wer nicht angefasst werden mag, dem liest sie etwas vor. Die Sinne sollen nicht ganz und gar verkümmern.

Später wird sie in die anderen Abteilungen gehen. Montags immer zu Carl, dienstags immer zu Anna. Gewohnheiten und Wiederholungen sind wichtig für Demenzkranke. Sie geben Sicherheit. „Zeigt her eure Füße, zeigt her eure Schuh“ – heute steht ein einfacher Sitztanz zu dem altbekannten Kinderlied auf dem Programm. Und am frühen Abend wird es wieder an der Tür der Herren S. und F. klopfen. Die beiden Männer haben sich in ihrem Zimmer eingeklinkt, aber an Bettina Berger kommen sie nicht vorbei. Einen zünftigen Skat will sie mit ihnen dreschen.

Maria Klein hat sich indes in ihre Gemächer zurückgezogen. Sie beendet den Tag, der ihr im Haus Amalia noch nie langweilig geworden ist, meist um die Tagesschauzeit. Vor dem Einschlafen

nimmt sie eine illustrierte zur Hand. Sie schmökert ein wenig, dann löscht sie das Licht.



Maria Klein (links) freut sich über Gesellschaft von Ilona Müller und Labradorhündin Luzie.

Fotos(2): Karen Fröhlich